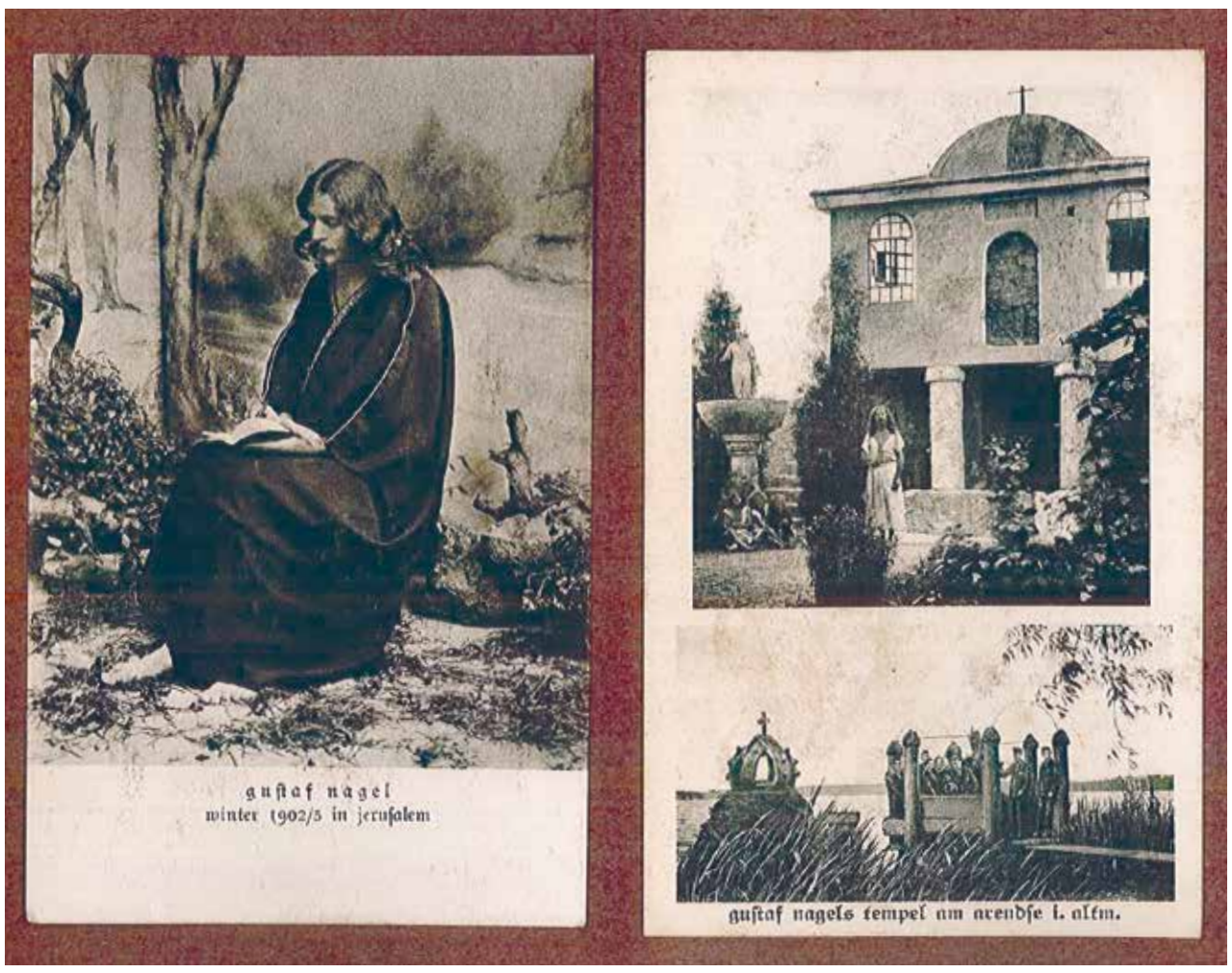

Gustav Nagel lebte vom Verkauf von Postkarten, die heute im privaten Fotoalbum lagern. Kämpfen für den Wiederaufbau von Nagels Garten: Christine Meyer, Antje Pochte und Ulrich Seedorff (v. l.) in den Ruinen von Nagels Seetempel auf dem Grundstück am Arendsee Fotos: Privatsammlung Antje Pochte, Helene Hinrichsen

Der Apostel vom Arendsee

In Arendsee in der Altmark kämpfen ein paar Unverdrossene für das Andenken an den Naturmenschen, Wanderprediger und Lebensreformer Gustav Nagel. Seinen Paradiesgarten am See wollen sie zu einer Touristenattraktion machen. Doch der Weg ist mühsam, und an Unterstützung mangelt es in der Kleinstadt

Von **Sven-Michael Veit**

Beispielhaft sei die „absolute Naturverbundenheit“ von Gustav Nagel, sagt Antje Pochte: „Schon vor 100 Jahren hat er wichtige Themen unserer Zeit vorweggenommen: Klimaschutz, Ressourcenschonung, gesunde Ernährung.“ Aber selbst wenn der Wanderprediger aus der Altmark im Nordwesten Sachsen-Anhalts „ein wenig verrückt“ gewesen sein sollte, sagt die stellvertretende Vorsitzende des Gustav-Nagel-Fördervereins in der Kleinstadt Arendsee, „ist er ein Mann der Zeitgeschichte, der gewürdigt werden muss“.

Und zwar genau hier, auf diesem kleinen Gartengrundstück in Arendsee am Arendsee, unmittelbar östlich des Wendlands, wo Nagel die meiste Zeit seines Lebens verbrachte. Als Friedensapostel, Tempelwächter oder religiöser Schwärmer galt er vielen, manche nannten ihn „Kohlrabi-Apostel“, andere hielten ihn für einen komischen Kauz oder schlicht Spinner.

Zudem erfand Nagel seine eigene Rechtschreibung ohne Großbuchstaben und Doppellaute, schaffte Interpunktion und das „v“ ab und nannte sich fortan *gustaf*, Arendsee *arendse* und Gott *got*. Auch seine Texte und Postkarten, von deren Verkauf er unter anderem lebte, verfasste er in seiner ausspracheorientierten Schreibweise. *„schreibe wi du sprichst“* lautete sein Motto. „Super“, findet Antje Pochte, Leiterin der Reformpädagogischen Jeetze-Gesamtschule im nahen Salzwedel, Nagels Rechtschreibreform: „Das war eine wirkliche Vereinfachung.“

Sicher ist, dass der 1874 geborene Gustav Nagel ein Naturmensch war. Selbst im Winter lief er nur barfuß und badete täglich im See, meist trug er nur einen Lendenschurz, einen togaähnlichen Überwurf oder ein Leinengewand, das Haupthaar wallte mehr als schulterlang, der Vollbart zauselte. Auf seinem Grundstück am Arendsee lebte er zunächst in einer Erdhöhle, dann in einer einfachen Holzhütte – ohne Strom, Licht, Wasser und Toilette.

Freie Liebe und gesundes Leben

Beeinflusst von den Lehren von Pfarrer Kneipp ernährte Nagel sich vegan von Gemüse, Früchten und Wasser, er predigte die gesunde Lebensweise und die freie Liebe, war dreimal verheiratet, hatte zahlreiche Affären und mindestens drei Kinder, weitere erkannte er nicht an. Nagels Lebensentwurf aus Vegetarismus, Pazifismus, Landkommune, Künstlerkolonie und Reformpädagogik war nicht jedem geheuer. Im Jahr 1900 wurde er vom Amtsgericht Arendsee entmündigt, drei Jahre später wurde der Beschluss wieder aufgehoben.

Die pensionierte Lehrerin Christine Meyer hat Nagel als Sechsjährige 1948 bei einer seiner Predigten im Garten am See kennengelernt: „Er sagte, er habe in der Nacht mit Gott gesprochen“, erinnert sich die heute 76-Jährige. „Wie ein Prophet kam er mir vor.“ Respekt habe sie vor ihm gehabt, ihn deshalb „nie geärgert“ und auch „nicht seine Äpfel geklaut wie die anderen Kinder“. Nagel und sein Wirken dürften nicht in Vergessenheit geraten, findet Meyer, aber die Stadt habe daran kein Interesse.

„Interesse haben wir schon, aber kein Geld“, sagt Bürgermeister Norman Klebe. „Wir bekennen uns zu Nagel, er hat einen hohen Stellenwert für uns, auch touristisch“, deshalb würde die Stadt den Nagel-Förderverein auch tatkräftig unterstützen. Die Stadt verlange keine Pacht für das Grundstück und manchmal helfe der städtische Bauhof mit Material aus. Das sei „ein Ort der Ruhe“ am See, der erhalten bleiben soll, sagt der 39-jährige Christdemokrat, der selbst Mitglied im Gustav-Nagel-Förderverein ist. Aber städtisches Geld sei knapp, sehr knapp.

250.000 Touristen kommen jährlich nach Arendsee, der „Perle der Altmark“. Auf einer Fläche von einem Drittel Hamburgs leben gerade mal 7.000 Menschen in 16 Ortsteilen, 2.500 davon in der Stadt selbst. Etwa ein Drittel der Wirtschaftsleistung stammt aus dem Tourismus, dessen Hauptattraktion der fast runde Arendsee ist, mit 5,5 Quadratkilometern der größte See Sachsen-Anhalts. Pläne für eine Tourismus-App für den 9,7 Kilometer langen Erlebnisrundweg, die auch Wissenswertes über Gustav Nagel und seinen Garten vermitteln soll, sind jedoch ins Stocken geraten. „Das Geld“, sagt Bürgermeister Klebe, „das Geld.“

„Alle Hände voll zu tun“ hat Michael Meyer, Chef der Luftkurort Arendsee GmbH, die im Auftrag der Stadt die touristische Infrastruktur betreibt. „Das Strandbad, das Fahrgastschiff ‚Queen Arendsee‘, der Campingplatz“, zählt er auf. Aber das Ansehen von Nagel werde „schon gepflegt“, beteuert er: „Er ist doch ganz populär hier“, auch stehe ja seit 2013 mitten in der Stadt kurz vor dem Rathaus eine Gustav-Nagel-Statue: „Wir haben ihn gerne“, sagt Meyer.

„Luft, See und Nagel – das passt“

Politik und Tourismusverein sei die Bedeutung Nagels „nicht wirklich bewusst“, findet hingegen Antje Pochte. Der Wiederaufbau des Grundstücks sollte „ganz oben auf die Prioritätenliste gesetzt werden“, und dann sollte Arendsee mit Nagel touristisch werben, aber niemand hier mache ein stimmiges Tourismuskonzept: „Die Luft, der See, die ganze Natur rundherum und Nagel als Sinnbild gesunder Lebensweise – das passt gut zusammen.“ Nagel sei eben zeitlebens ein Nonkonformist gewesen und damit „überall angeeckt“, ergänzt Ulrich Seedorff, der Vorsitzende des Fördervereins. Im Kaiserreich, während der Weimarer Republik, unter den Nazis und später bei den Sowjets und der SED – „mit allen hat er sich angelegt“, und auch das sei in Arendsee noch nicht vergessen.

1910 hatte Nagel, zurück von einer Wanderung, die ihn natürlich barfuß durch Italien, nach Alexandria und Jerusalem geführt hatte, das kleine Grundstück am Ufer gekauft und seinen *paradisgarten* angelegt. Aus Muschelkalk erbaute er dort einen Seetempel, eine Kurhalle und weitere Gebäude; Phallussäulen, die er zu seinen Predigten mit der schwarz-weißroten Fahne des Kaiserreichs beflaggte, und Lotosblumen erinnerten an die freie Liebe. Nagel wurde in der Nach-Kaiser-Zeit zur Attraktion, in manchen Jahren verkaufte er mehr als 10.000 Eintrittskarten zu zehn Pfennigen und war zeitweise der größte Steuerzahler von Arendsee.

Das brachte ihm einige Unterstützer im Ort ein, vor allem aber Neider. Mehrere medizinische Gutachten über seinen Geisteszustand, mit denen Gegner seinen als skandalös empfundenen Lebenswandel behindern wollten, beeinträchtigten seine Popularität indes nicht.

Das änderte sich komplett unter der NS-Diktatur. Schon seit 1933 predigte Nagel gegen die Judenverfolgung, später gegen den Krieg. 1935 wurde sein Garten geschlossen, er durfte keine zahlenden Besucher mehr empfangen und erhielt Redeverbot, die Hitlerjugend verwüstete die Anlage, mehrfach wurde gegen Nagel wegen „staatsfeindlicher Betätigung“ ermittelt.

Nachdem er 1942 in einem Brief an Reichspropagandaminister Joseph Goebbels dessen Gerede vom *„entsig“* eine *„lüge“* nannte, wurde er verhaftet und ins KZ Dachau gebracht, wenig später aber schon in die Nervenheilanstalt Uchtspringe bei Stendal verlegt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte Nagel seinen Garten wieder aufbauen, machte sich aber mit kritischen Äußerungen über die sowjetische Besatzungsmacht unbeliebt. Wegen seiner mehrfachen Ankündigung, den Welfenprinzen Ernst August von Hannover in Arendsee zum *„könig von deutschland“* krönen zu wollen, wurde Nagel 1950 erneut in Uchtspringe eingeliefert, wo er 1952 mit 77 Jahren an Herzversagen starb.

„Sein Leben und Wirken ist unmittelbar mit der Stadt und dem See verbunden“, sagt Antje Pochte. Aber die 20 Vereinsmitglieder könnten den Garten, in dem noch Bruchstücke des Seetempels und anderer Bauten stehen, nicht aus eigener Kraft wieder aufbauen. Mehrmals im Jahr macht Pochte hier mit Achtklässlern aus ihrer Schule einen Projekttag, dann wird die Anlage ein wenig auf Vordermann gebracht. „Es geht aber nur schleppend voran“, räumt die 48-Jährige ein, weitere Förderer und Unterstützer könnte der Verein gut gebrauchen. „Das lohnt sich“, sagt Pochte: „Dieser Garten hat eine besondere Energie – fast wie ein magischer Ort.“

Gustav-Nagel-Förderverein Arendsee e. V., c/o Antje Pochte, pochtea@web.de

Frauenferien

zwischen Ostsee (11km) und Schlei im sanft hügeligen Angeln. 3 Zimmer, großzügig und hell, einzeln,auch als Fewo (130 qm) mit Küche, Bädern u. großem Garten. Preis nach Selbsteinschätzung zw. 20 + 40 € pro Frau.

☎ 0170 2890 750
www.frauenurlaub-ostsee-schlei.de

hin und weg

Wale gucken

Whalewatching auf der Flensburger Förde: Mit Beobachtungsfahrten will die Naturschutzorganisation Nabu Menschen für den Schutz der Schweinswale in der Ostsee sensibilisieren. Bei Fahrten vom Flensburger Hafen aus liegen die Chancen, tatsächlich einen Schweinswal zu sehen, bei 50 bis 90 Prozent. Kontakt: dagmar.struss@nabu-sh.de.

Romantisch radeln

Vom Geburtsort Caspar David Friedrichs (1774–1840) bis zum Geburtsort Philipp Otto Runges (1777–1810): Eine Route der Norddeutschen Romantik verbindet jetzt die Städte Greifswald und Wolgast. Radfahrer und Wanderer können auf der etwa 54 Kilometer langen Strecke wichtige Lebens- und Motivstationen der romantischen Maler Friedrich, Klinkowström, Runge und des Dichters Karl Lappe erkunden. Infos: www.vorpommern.de/route-der-norddeutschen-romantik.

Jugend schulen

In den Herbstferien vom 6. bis 13. Oktober 2018 bieten NABU Mecklenburg-Vorpommern und NAJU eine Juleica-Schulung an Bord des Segelschiffs „Petrine“ an. Juleica steht für Jugendleitercard und ist ein bundesweiter Qualifikationsnachweis für Menschen zwischen 15 und 27 Jahren, die Verantwortung für Kinder- und Jugendgruppen übernehmen. Die Teilnahme an der einwöchigen Schulung kostet 150 Euro pro Person. Infos und Anmeldung: Nabu Greifswald, ☎ 03834-773 78 83, E-Mail: greifswald@nabu-mv.de).

Bäder gucken

Sie wirken wie Zuckerwerk mit ihren Säulen, Erkern, Türmchen und Schnörkeln: Die prächtigen Villen der drei Kaiserbäder Ahlbeck, Heringsdorf und Bansin auf Usedom sind das größte Ensemble der Bäderarchitektur in Europa. In der Woche der Bäderarchitektur vom 9. bis 16. September wird die Besonderheit dieses Architekturstils in vielen Vorträgen, Filmen, Lesungen und Führungen beleuchtet. Vollständiges Programm: www.kaiserbaeder-auf-usedom.de.

Genüsslich radeln

Genüsslich mit dem Rad über Deutschlands zweitgrößte Nordseeinsel Föhr: Auf der neuen, rund 34 Kilometer langen »Schlemmerpartie-Radroute« können bei ausgewählten Erzeugern und in Hofläden Föhrer Spezialitäten genossen werden – vom zweiten Frühstück bis zum Picknick, von Fleisch und Käse bis zu Süßem und Obst. Die offizielle Fahrrad- und Wanderkarte der Insel ist ab sofort in allen Touristen-Informationen der Insel für 2,70 € erhältlich. Infos: www.foehr.de/radfahren.

Moin, moin sehr geehrte Kundschaft!
Bio-Lebensmittel für Leute, die gerne selber backen, kochen und mixen!
Ohne Plastik - sehr gerne!
www.mein-muesli-laden.de

taz reisen in die Zivilgesellschaft

Auch für Neu-Berliner und BerlinerInnen

BERLIN in Begleitung von taz-RedakteurInnen

Das Programm ist vielfältig wie unsere Stadt: Sie besuchen die Galerie-Szene in Schöneberg, das Tempelhofer Feld (mit „Urban gardening“) und erfahren mehr über das muslimische Leben in Kreuzberg, über Projekte arabischer Jugendlicher in Neukölln, die Russische Bohème der 20er Jahre in Schöneberg sowie über die Gentrifizierung im Prenzlauer Berg und Sie nehmen an einer taz-Redaktionskonferenz teil.

10. - 13. Oktober, 390 € für 4-Tage
Programm inklusive zwei Mahlzeiten gemeinsam mit taz-JournalistInnen – ohne Anreise und ohne Übernachtung

Mehr Infos: www.taz.de/tazreisen oder unter T (0 30) 2 59 02-1 17
taz Verlags- und Vertriebs-GmbH, Rudi-Dutschke-Str. 23, 10969 Berlin

Kilometerlanger, wilder und fast menschenleerer Strand: Auf dem Darß ist solch ein Kleinod noch zu finden Foto: Jens Büttner/dpa

Kraniche und Kaiserbäder

Auf dem Ostseeküsten-Radweg von Travemünde nach Usedom. Der Darß ist am schönsten. Aber die Tour bietet noch weitere Highlights

Von **Reimar Paul**

Kein Hotel, keine Beachvolleyballtribüne, keine Fischbrötchenbude und noch nicht mal Strandkörbe: Der Weststrand auf dem Darß ist ein Stück Wildnis im geordneten Deutschland. Nur zu Fuß oder mit dem Rad zu erreichen, erstreckt er sich über fast 13 Kilometer. Windschiefe Bäume beugen sich über den Sandstreifen, Kinder haben umgeworfene Stämme zu einem Klettergerüst umfunktioniert. Zwei Mädchen sammeln Hühnergötter, das sind Steine mit natürlichen Löchern drin.

Der Darß, mittlerer Teil einer Halbinsel, zu der außerdem noch Fischland und Zingst gehören, liegt etwa auf halber Strecke des Ostseeküsten-Radweges von Travemünde nach Usedom. Die Frage, ob man die Tour von Westen nach Osten oder in umgekehrter Richtung fahren sollte, ist nicht so einfach zu beantworten. An der mecklenburgischen Ostseeküste kommt der Wind, wie überall in Norddeutschland, meistens aus westlichen Richtungen – meistens, aber längst nicht immer. Wir sind im Westen gestartet und hatten Glück mit Wind und Wetter. Acht Tage waren wir unterwegs.

Am Anfang der Radtour steht eine kurze Schiffsüberfahrt. Von dem im Sommer rummeligen Travemünde dümpelt die Fähre auf die Halbinsel Priwall. „Da hinten fing schon die Ostzone an“, klärt der Bootsmann eine Reisegruppe aus dem Rheinland auf. „Die Grenzer haben mit ihren Ferngläsern immer rüber geguckt, ob sie welche oben ohne am Strand entdecken konnten.“

Das erste Stück führt der Ostseeküsten-Radweg ein paar Kilometer vom Meer entfernt durch ein Naturschutzgebiet. Früher ein veritabler Urwald, gibt es im „Klützer Winkel“ heute nur noch einige kleine bewaldete Enklaven. Obwohl der Radweg intensiv beworben wird und sehr gut ausgeschildert ist, sind zumindest auf diesem Teilstück kaum Radler unterwegs. Die Gegend ist dünn besiedelt, der Strand menschenleer.

Kilometerlanger Sandstrand

Das ändert sich in Boltenhagen. Der Ort firmierte dank seines kilometerlangen Sandstrandes schon vor 200 Jahren als Familienbad. Schon am ersten Abend stellt sich heraus, dass es zur Ferienzeit mit Unterkünften direkt am Meer nicht so einfach ist – jedenfalls, wenn man nicht vorgebucht hat und nur für eine Nacht bleiben will. In zweiter oder dritter Reihe findet sich aber meist doch noch ein Zimmer. Ein Tipp sind Jugendherbergen: Viele Häuser wurden in den vergangenen Jahren komplett modernisiert oder, wie auf dem Darß, ganz neu gebaut. Nahezu alle Herbergen bieten auch Zweibettzimmer an.

Manchmal direkt am Strand, bisweilen durch das Hinterland führt der Radweg weiter in die Hansestadt Wismar mit ihrem sorgfältig sanierten und von der Unesco zum Welterbe erklärten Zentrum. Über die Ostseebäder Rerik und Bad Kühlungsborn gelangen wir ins älteste deutsche Seebad Heiligendamm. Von der Ballustrade des Kempinski Grand Hotel haben Kanzlerin Angela Merkel, George W. Bush und ihre Freunde beim G8-Gipfel im Jahr 2007 in die Kameras gelächelt.

Langsam schieben sich zwei Schiffe mit russischer Flagge durch den Warnemünder Seekanal an uns vorbei. Vor den zahlreichen Kneipen spielen russische Musikanten auf und singen schwermütige Lieder. Warnemünde ist ein Stadtteil und gleichzeitig der Seehafen Rostocks. Die wohlhabenden Hansestädter kauften dem chronisch klammen Landesherrn 1323 das linke Warnowufer ab. Die einstige Fischersiedlung musste danach über Jahrhunderte Armut und Bevormundung ertragen. Das änderte sich erst, als wiederum reiche Rostocker Meer und Strand im 19. Jahrhundert als Erholungsgebiet entdeckten.

Die Etappe über die Halbinsel Fischland-Darß-Zingst zählt zu den Höhepunkten der Tour. Vom Radweg, der meist am Saaler Bodden – Bodden sind flache, durch Inseln oder Halbinseln von der offenen Ostsee abgetrennte Gewässer – oder direkt am Meer entlang führt, lohnen Abstecher auch in den „Darßer Urwald“ sowie Stopps in den Dörfern Ahrenshoop und Born.

Ahrenshoop, das „Worpswede der Ostsee“, verdankt diesen Namen den zahlreichen Künstlern und Intellektuellen, die sich ab etwa 1900 in dem vormaligen Fischerdorf niederließen. Im benachbarten Born ist der Blick vom Hotel „Walfischhaus“ auf den Bodden umwerfend. Ein Segelboot hat Kurs auf den kleinen Hafen genommen, Feriengäste genießen die Abendsonne auf Bänken am Wasser, am Fischbrötchenstand ist noch Betrieb. Weit weg, am anderen Ufer, ist das rote Dach der Kirche von Saal zu sehen. Über dem Bodden kreist ein Fischadler. Auch im weiter westlich gelegenen Zingst finden sich im Herbst Vogelgucker aus aller Welt ein. Sie beobachten Zehntausende Kraniche, die sich auf dem Flug nach Süden auf den Salzwiesen noch einmal richtig vollfressen.

Restaurierte Hansestädte

Nach einer weiteren landschaftlich schönen und – weil weitab von Straßen – sehr ruhigen Etappe am Bartelshäger Steinriff und an der Prohner Wiek erreichen wir Stralsund und auf idyllischen Alleen wenig später Greifswald. Beide Altstädte wurden aufwendig restauriert und haben etliche alte Kirchen und andere sehenswerte Gebäude zu bieten. In Greifswald hat uns vor allem die im 15. Jahrhundert errichtete Universität beeindruckt.

Sie bildet einen harten Kontrast zu den Reaktor-Ruinen des ehemaligen DDR-Atomkraftwerks „Bruno Leuschner“ am Rande des nahen Seebades Lubmin. Vier Blöcke des Kraftwerks wurden ab 1974 schrittweise in Betrieb genommen, vier weitere waren geplant oder schon im Bau, als Wende und Wiedervereinigung den realsozialistischen Atomplänen ein Ende setzten. Seit 1995 befindet sich das AKW im „Rückbau“.

Das letzte Teilstück des Radwegs verläuft über die Insel Usedom. Meist am Meer, teilweise direkt auf der Abbruchkante der Steilküste, allenfalls verstellt mal eine Buche oder Dünenkiefer den direkten Blick auf die bis zu 100 Meter breiten Strände und die Pommersche Bucht. Usedom hat eine teilweise düstere Geschichte: Das Seebad Zinnowitz galt als eine Speerspitze des „Bäder-Antisemitismus“, der ab dem 19. Jahrhundert weit verbreiteten Ausgrenzung und Diffamierung jüdischer Gäste. Das „Zinnowitz-Lied“ endete mit der Schlusszeile „Fern bleibt der Itz von Zinnowitz.“ Bei der Bundestagswahl im September 2017 wählte jeder dritte Einwohner die AfD, was kurzzeitig zu einem heftigen Rückgang der Touristenzahlen führte.

Nach 1933 verwandelten die Kriegsvorbereitungen Usedom in eine Festung. Die Nazis errichteten Beobachtungsstände und Funkstationen entlang der Küste, Marineartillerie ging in den Dünen in Stellung, die Mellenthiner Heide wurde zu einem unterirdischen Munitionsdepot. In Peenemünde ließ Hitler seine „Wunderwaffe“, die V2 bauen.

Als Kaiserbäder oder „Badewanne Berlins“ werden Ahlbeck, Heringsdorf und Bansin bezeichnet: Um 1900 hatte Wilhelm II. seiner Mätresse, der Konsulin Steude, am Strand von Heringsdorf eine schlossartige Villa bauen lassen. Auch die kaiserliche Familie selbst kurte mehrfach in diesen Badeorten. Viele der damals errichteten Hotels und Villen sind seit der Wiedervereinigung komplett restauriert worden. Die wuchtigen Seebrücken aus Holz, die von der piekfeinen Strandpromenade ins Meer abzweigen, sind die Wahrzeichen der Kaiserbäder. Gleich hinter Ahlbeck verläuft die polnische Grenze, der deutsche Teil des Ostseeküsten-Radweges endet hier.

Bodden und Backstein

Immer am Meer entlang, und doch stets etwas Neues: Der Ostseeküsten-Radweg in Mecklenburg-Vorpommern bietet Streckenradlern viel Abwechslung. Meist führt er auf Normalnull direkt am Wasser entlang, immer wieder aber auch über Steilufer. Verträumte Dörfer und imposante Herrensitze liegen ebenso am Weg wie lebhafte Badeorte und beeindruckende alte Hansestädte voller Backsteinbauten.

Die weite Boddenlandschaft im östlichen Teil der Strecke bietet unzähligen Vögeln Nahrung und Schutz. Während der Zugzeiten im späten Winter und im Herbst rasten hier unzählige Kraniche.

Der gerade erschienene Band „Ostseeküsten Radweg. Von Travemünde bis Usedom“ beschreibt die rund 650 Kilometer lange Strecke von der ehemaligen deutsch-deutschen bis zur polnischen Grenze detailliert und bietet dazu übersichtliche Karten im Maßstab 1:50.000. Viele Fotos, Hintergrundinfos, Vorschläge für Abstecher und Einkehrtipps machen das Buch zu einem praktischen Reisebegleiter. *(ch)*

Hans-Dieter Reinke, Daniel Hugenbusch, David Hugenbusch: „Ostseeküsten Radweg. Von Travemünde bis Usedom“, Ellert-&-Richter-Verlag 2018, 288 S., 14,95 Euro

Ein „Skywalk“ für das Wendland

Die historische Dömitzer Eisenbahnbrücke wird Stück für Stück saniert und als Touristenattraktion mit einem Café über der Elbe hergerichtet

Von **Reimar Paul**

Wer schon mal im Wendland an der Elbe entlanggeradelt ist, kennt das imposante Bauwerk: Die Reste der Dömitzer Eisenbahnbrücke am Westufer des Flusses gelten als bedeutendes Industriedenkmal und eines der Wahrzeichen im Wendland. Ein niederländischer Investor hatte die in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges zerstörte Brücke vor acht Jahren ersteigert. Jetzt will er daraus eine Touristenattraktion zu machen.

Die zwischen 1870 und 1873 errichtete Brücke über die Elbe zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen war ein gewaltiges Bauwerk und fast 1.000 Meter lang. An der Westseite stand sie auf 16, an der Ostseite auf vier Pfeilern. Die wurden mit Fachwerkträgern aus genietetem Stahl mit 33,89 Metern Stützweite überbrückt, wie aus

Baudenkmal in schöner Landschaft: der Rest der Dömitzer Elbbrücke Foto: Helene Hinrichsen

alten Bauunterlagen hervorgeht. Am 20. April 1945 wurde die Brücke durch einen Luftangriff der Alliierten zerstört.

Sie wurde nie mehr aufgebaut, blieb ein stummer Zeuge der deutsch-deutschen Teilung. Der Elbe-Radweg, jüngst zum wiederholten Mal als beliebtester Radfernweg Deutschlands gekürt, führt direkt unter dem wuchtigen Brückenkopf mit den beiden Wehrtürmen hindurch.

Der Brückenrest auf dem niedersächsischen Flussufer ist immerhin etwa 550 Meter lang und befand sich lange Zeit im Besitz der Deutschen Bahn. 2010 gab sie das Bauwerk an ein Auktionshaus zur Versteigerung, den Zuschlag erhielt schließlich der Niederländer Toni Bienemann. Der Manager des Unternehmens „Dutchi Motors“, dessen Hobby das Aufkaufen und Herrichten von Industriedenkmälern ist, blätterte 305.000 Euro dafür auf den Auktionstisch.

Der Landkreis Lüchow-Dannenberg sowie die Gemeinde Langendorf und die Samtgemeinde Elbtalaue, auf deren Gebiet die Brückenreste stehen, äußerten damals die Hoffnung, dass der neue Besitzer das historische Monument einer touristischen Nutzung zuführen würde. Der Kreisverwaltung etwa schwebte vor, den Brückenkopf als Aussichtsplattform zu gestalten und dort ein kleines Café einzurichten.

Lange passierte nichts, inzwischen jedoch herrscht Betrieb. Handwerker haben damit begonnen, die beiden Kopftürme der Brücke zu restaurieren. Rund 12.000 Steine mussten sie dafür neu setzen, mühselig Fuge für Fuge zunächst mit der Fräse öffnen, um dann die Reste der harten Verfüllung mit Hammer und Meißel zu entfernen. Die Veränderungen sollen später mit bloßem Auge kaum zu erkennen sein.

„Die größte Herausforderung ist eigentlich, dass dieses sehr stark geschädigte Bauwerk hinterher nicht viel anders aussehen soll als in seinem historischen Zustand“, sagte der leitende Architekt Ralf Pohlmann. Deshalb nutzten die Maurer so viel altes, bereits vorhandenes Material wie möglich. Natürlich, so Pohlmann, gehe auch einiges zu Bruch oder sei schon zerstört, „dafür haben wir nach einem möglichst originalgetreuen Ersatz gesucht“. Fündig wurden die Baufachleute im brandenburgischen Werder an der Havel. Dort gibt es noch eine Ziegelei mit einem Ringofen, in dem handgeformte Ziegel nach altehergebrachten Verfahren hergestellt werden – perfekt für das Projekt an der Elbe.

Anfang 2017 hatte Investor Bienemann von einem Denkmalschutz-Programm der Bundesregierung profitiert und 330.000 Euro für die Sanierung der Brücke erhalten. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz bewilligte einen weiten Zuschuss in Höhe von 100.000 Euro. Bienemann selbst kommt für 300.000 Euro auf.

Derzeit werden die Kasematten, also die Gewölbe, im westlichen Brückenkopf saniert. Diese Arbeiten sollen noch im Sommer abgeschlossen werden, sagte Jürgen Meyer, Bürgermeister der Samtgemeinde Elbtalaue, zur taz. Danach wolle man sich dem knapp 600 Meter langen Stahlgerüst zuwenden. Zunächst soll die Brückentrasse wieder begehbar gemacht werden – doch dafür gibt es noch keine Finanzierung. Bienemann hat mit der Brücke große Pläne: Denkbar sei etwa ein „Skywalk“. „Vorne die Elbe sehen, Hochwasser und Eisschollen und im Sommer die Natur und die Vögel beobachten.“

Befürchtungen, er könne das Brückenprojekt wegen ausbleibender Fördermittel eines Tages fallen lassen, dementierte Bienemann: „Für die einen ist die Brücke ein Symbol der Wiedervereinigung, für die anderen ist sie ein kulturhistorisches Baudenkmal und für wieder andere ist sie wichtig, weil sie in einer sehr schönen Landschaft steht, die uns allen am Herzen liegt.“

tierisch gut

Wisente in Jabel

Wiedergeburt an der Müritz: der Europäische Wisent Foto: dpa

Mit dem Stier Punik und der Kuh Puella fing es an, eines der größten und erfolgreichsten Artenschutzprogramme Europas. Die Wiedergeburt des Europäischen Wisents begann im Naturschutzgebiet Damerower Werder an der Müritz, einer Halbinsel zwischen Kolpin- und Jabeler See. Das war 1957 – heute leben in Europa, vor allem in Polen, wieder etwa 3.500 der urigen Wildrinder. Allein in Damerow kamen bis heute 318 Kälber zur Welt. „Es ist schon eine Erfolgsgeschichte“, sagt Revierleiter Fred Zentner.

28 Tiere leben derzeit auf dem 240 Hektar großen Werder zwischen Waren und Malchow, 94 Prozent sind von Wald bedeckt. Die Hälfte lebt völlig frei in einer großen Gruppe, ein Bulle, mehrere Kühe, Einjährige und frischgeborene Kälber. An heißen Tagen, wie in diesem Sommer häufig, stehen sie auch schon mal in Ufernähe im See, um sich abzukühlen – zur Freude von Paddlern und Kanuten. Die aber sollten auf Abstand bedacht sein, mit den bis zu 800 Kilogramm schweren und zwei Meter hohen Bullen ist nicht zu spaßen, mit den etwas kleineren Kühen auch nicht, wenn sie Junge haben.

In zwei Schaugehegen leben zwei weitere Herden, jeweils ein Bulle, zwei Kühe und drei bis vier Kälber aus diesem und dem Vorjahr. Auch hier in Damerow wird der Grundsatz befolgt, dass Menschen besser schützen, was sie kennen. Von zwei Holztribünen aus können die täglichen Schaufütterungen um 11 und 15 Uhr beobachtet werden – ansonsten kann es schon passieren, dass die massigen Tiere sich im Wald den Blicken der Besucher entziehen.

Alle heutige Wisente stammen von nur zwölf Tieren ab. In Deutschland wurde der letzte 1755 in Ostpreußen erlegt, in Polen 1921. Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen Wissenschaftler mit der systematischen Bestandserfassung der letzten in europäischen Zoos gehaltenen Wisente. 54 Tiere fanden sie, davon waren fünf Bullen und sieben Kühe zur Zucht geeignet. „Die genetische Basis ist sehr schmal“, sagt Zentner, „fast wie bei Adam und Eva.“ Deshalb würden die Tiere „sehr gezielt verpaart“, um Inzucht zu vermeiden.

Und sie werden auch wieder ausgewildert. Voriges Jahr gab Damerow einen Jungbullen an ein neues Projekt im Rothaargebirge ab: Auf 40 Quadratkilometern leben dort die mit dem nordamerikanischen Bison eng verwandten Wildrinder in Freiheit. Auch nach Rumänien hat Damerow eine junge Kuh abgegeben, bis zu 1.000 Wisente will die Umweltstiftung WWF dort wieder ansiedeln.

Seit 61 Jahren existiert nun schon das Naturreservat in der mecklenburgischen Seenplatte – weil die Volksrepublik Polen seinerzeit der sozialistischen Schwester DDR die beiden Wisente schenkte. Bis heute ist es eine Einrichtung der Landesforstanstalt Mecklenburg-Vorpommern. Das sichert die Finanzierung aus dem Etat des Landwirtschaftsministeriums, allerdings ist Damerow mit zwei Planstellen auch nicht üppig ausgestattet. Aber Zentner ist nicht unzufrieden: „Wir werden von oben wohlwollend betrachtet.“ *Sven-Michael Veit*

Wisentreservat auf dem Damerower Werder, Zum Werder 5b, 17194 Jabel-Damerow, geöffnet Ostern bis 31. Oktober von 10 – 18 Uhr. Schaufütterungen täglich 11 und 15 Uhr, Eintritt 4 Euro, Kinder bis 12 Jahre frei.

HOTEL HANSEATIN – exklusiv für Frauen –
Dragonerstall 11
20355 Hamburg (Innenstadt)
frauen@hotel-hanseatin.de
www.frauenhotel.de
Fon 040.341 345
Folgen Sie uns auf Facebook:
www.facebook.com/hotelhanseatin
•sehr zentrale City-Lage (Messe,CCH, Shopping/Sightseeing)
•Gartenoase zum Innenhof
•Individuell und komfortabel
•charmante und ruhige Atmosphäre
•Frühstücksbuffet mit Bio-, veganen und glutenfreien Produkten
•Nichtraucherin-Hotel
•kostenfreies W-lan